



DAS UNDENKBARE WIRD GEDACHT
UND DAS UNMÖGLICHE WIRD GEMACHT

Waus Wies

—

Michael Jung

Schritte ins Niemandsland

**Neue Einblicke in Leben und Werk des Naturforschers
Hans Hass**



www.hans-hass.org

© 2019 Michael Jung. Erste Auflage
Fotos: Hans Hass-Archiv, wo nicht anders vermerkt

Verlag & Druck: tredition GmbH, Hamburg

ISBN 978-3-7469-8819-1

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Fotos als Beweismittel

„Wenn man Schritte ins Niemandsland wagt, muss man in Kauf nehmen, dass es unweigerlich auch zu Fehlritten kommen kann. Wichtig ist einzig und alleine, dass man nicht zu Fall kommt und das Ziel nie aus dem Auge verliert.“

Hans Hass zu Michael Jung, 2001

Den im Sternzeichen des „Wassermann“ Geborenen wird nachgesagt, dass sie zum abstrakten Denken neigen, und eine besondere Beziehung zum Element Wasser hätten. Man kann zu den Deutungsversuchen von Sternzeichen und Horoskopen stehen, wie man mag, in der Person von Hans Hass scheinen sie sich in einer verblüffenden Art und Weise zu bestätigen...

Hans Hass kam am 23. Januar 1919 als einziges Kind der Rechtsanwaltsfamilie Hass im Sanatorium Auersperg zur Welt. Seine Eltern lebten damals nur wenige Blöcke von dem Sanatorium entfernt im Stadtteil Alsergrund in der Pelikangasse 15. Der Vater, Dr. Hans Hass Senior, war ein angesehener und wohlhabender Wiener Rechtsanwalt, der seine Kanzlei im dritten Stock des Haarhofes 4 hatte, einer kleinen Straße im 1. Bezirk zwischen Wallnerstraße und Bognergasse.¹ Er vertrat gleichzeitig als Staatsbeamter das österreichische Tabakmonopol, und hatte in Wirtschaft und Politik entsprechend gute Kontakte und Einnahmen. Seine Vorfahren stammten aus dem Burgenland, einem österreichischen Landstrich an der Grenze zu Ungarn, und teilweise aus Italien. In seiner Jugend pflegte er hauptsächlich Umgang mit Schauspielern und Theaternmenschen. Er trat einige Jahre unter dem Künstlernamen „Hans Hardt“ im Wiener Raimund Theater auf und schrieb Essays² und Theaterstücke. Einige wurden übersetzt und brachten es in England sogar zu mehreren erfolgreichen Aufführungen.

Die Mutter des neugeborenen Hans war Margarethe („Meta“) Antonia Hass, geborene Brausewetter.³ Sie war eine von drei Töchtern von Viktor Brausewetter, dem Besitzer und Gründer der „K.K. privil. I. Österr. Terrakotta u. Thonwarenfabrik“ in Wagram bei Kottingbrunn. Auch sie war wohlhabend, dazu weltoffen und lebenslustig. In der Mariahilfer Straße, der größten und eine der bekanntesten Einkaufsstraßen Wiens, betrieb sie eine kleine Boutique für Schmuck und Parfüm. Ihre Vorfahren waren in weiten Teilen deutschstämmig und kamen aus Ostpreußen. Das Stammgut der Familie Brausewetter war Bendiesen bei Königsberg, wo sie den halbadeligen Stand von „Burggrafen“ hatten.⁴ Im 19. Jahrhundert waren einige Brausewetter Mitglied im preußischen Landtag.

Über seine Mutter war Hans verwandt mit dem Naturforscher Erich Zugmayer, den bekannten Schauspielern und Schriftstellern Hans und Arthur Brausewetter⁵ sowie Josef Pelz Edler von Felinau, der mit Kurt Tucholsky und Erich Kästner zusammengearbeitet hatte. Erwähnenswert ist auch die Verwandtschaft mit dem Physiker und Chemiker Arnold Eucken, dessen Vater, Rudolf Christoph Eucken, 1908 den Nobelpreis für Literatur erhielt. Insofern war Hans Hass das Interesse an Naturforschung und eine gewisse schauspielerische, schriftstellerische Begabung in die Wiege gelegt.

Schon kurze Zeit nach der Geburt von Hans wurde die Wohnung in der Pelikangasse zu klein für die Familie, und sie zogen zunächst für vier Jahre in die Bartensteinstrasse 6, bevor sie dann 1923 nach Pötzleinsdorf in eine freistehende Villa in der Glanzinggasse 42 übersiedelten. Die neue Wohnung lag im ersten Stock, wo Hans ein eigenes Zimmer bekam. Von Pötzleinsdorf, einem Vorort im Nordwesten Wiens, fuhr Dr. Hass täglich zu seiner Kanzlei in die Innenstadt. 1931 zog die Familie Hass ganz in den obersten Stock des Haarhof 4, wo sich auch schon die Kanzlei des Vaters befand.

Hans Hass verbrachte eine unbeschwerete Kindheit und Jugend. Von seinen Freunden und guten Bekannten wurde er mit „Buba“ angesprochen - ein Kosenname, den er zeitlebens behielt. Nachdem er die Volksschule in Pötzleinsdorf absolviert hatte, wurde er von seinen Eltern an dem Wiener Schottengymnasium angemeldet. Es hielt Hans Hass jedoch nicht lange dort: Schon nach zwei Schuljahren legten die Lehrer den Eltern nahe, ihren Sohn an einem anderen Gymnasium einzuschreiben. Sie schilderten Buba als hyperaktiv, unruhig und Rädelshörer von allerlei Streichen. Durch einen frei-



Das Skilaufen blieb bis ins hohe Alter hinein eine der Lieblingssportarten von Hans Hass.

willigen Schulwechsel kamen die Eltern Bubas Rauswurf aus dem Schotten-gymnasium zuvor.

So wechselte Hans an die strenge Theresianische Akademie in der Favori-tenstrasse. Jesuitenpriester hatten hier eine traditionsreiche Ritter-Akademie eingerichtet, auf der die Söhne des Adels zu hohen Beamten und Diploma-ten ausgebildet wurden. In diese altehrwürdige Akademie kam nun Hans

Hass als „Halbinterner“, was bedeutete, dass er nur tagsüber zu den Schulstunden im Theresianum war, ansonsten aber bei seinen Eltern wohnte und schlief. In dieser neuen Umgebung wandelte sich Hass zum Musterschüler, der glänzende Leistungen besonders in Mathematik und anderen naturwissenschaftlichen Fächern mit nach Hause brachte. Von seinen Mitschülern bekam er aufgrund seiner oftmals langatmigen Redebeiträge den Beinamen „Aurelius“, in Anlehnung an den von Cicero hochgelobten römischen Redner Gaius Aurelius Cotta.

Buba war an dieser neuen Schule nicht weniger aktiv als zu seiner Zeit im Schottengymnasium, seine Interessen hatten sich nur verlagert und galten nun einer Reihe von ganz anderen, ausgefalleneren Dingen: Mit vierzehn Jahren begann er, sich mit der Handlesekunst, der Graphologie, Tischerücken, Pendeln und dergleichen ungewöhnlichen Tätigkeiten zu beschäftigen. Er ließ sich aus England viele Bücher senden und besaß bald eine beachtliche esoterische Fachbibliothek. Seine Leidenschaft ging so weit, dass er seine Maturaarbeit über „Die Handlesekunst im Mittelalter und im Altertum“ verfasste. Aber auch sportliche Wettkämpfe hatten es ihm sehr angetan: Er sammelte Medaillen und Auszeichnungen im Reiten, Fechten, Zehnkampf, Schwimmen und Leichtathletik. Sein persönlicher Ehrgeiz war es, jeden Wettkampf, an dem er teilnahm, auch zu gewinnen - was ihm auch häufig gelang.

Während dieser Jugendjahre verbrachte Hans Hass zumeist die Ferien mit seinen Eltern bei seinen Verwandten in Leobersdorf oder in Purbach bei Gutenstein, einem kleinen Ort in einem einsamen Tal mit einem hohen Berg, in dessen Wäldern sein Vater gemeinsam mit Dr. Robert Winterstein, dem Onkel von Hans, ein großes Jagdrevier gepachtet hatte. Winterstein war Mitglied der österreichischen Einheitspartei „Vaterländische Front“. Im Oktober 1935 wurde er für ein halbes Jahr Justizminister und Generalprokurator des Ständestaats. Da er nach den nationalsozialistischen Rassengesetzen als Jude eingeordnet wurde, und in seiner Amtszeit illegale Nationalsozialisten verhaften lassen, rächten diese sich, als sie an die Macht kamen. 1938 wurde Winterstein ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert, und 1940 dort ermordet.

In Purbach durchstreifte Buba die Wälder und ging in den klaren Bergflüssen mit selbst geschnitzten Bogen und Pfeilen auf die Jagd nach Forellen. Manchmal mieteten sich die Eltern ein kleines Wochenendhaus an der Alten



Auf dem Land, in der Luft, auf dem Eis oder im Wasser: Hans Hass konnte in fast allen Sportdisziplinen mithalten. Rechts mit seiner Mutter Meta Hass.

Donau, wo Hans stundenlang im Boot sitzen und seine Angel in die Algenwälder hinunterlassen konnte.

Mehrmals fuhr Hans auch nur mit seiner innigstgeliebten Mutter alleine in die Ferien. Sie war 11 Jahre jünger als der Vater, und Hans Hass beschreibt in vielen seiner Bücher seine Mutter, zu der er eine intensive Beziehung hatte, als eine sehr schöne, charmante und jugendlich wirkende Frau, die einen großen Einfluss auf ihn hatte. Sie hatte ihn schon früh sehr selbstständig erzogen, und das Verhältnis von Hans Hass zu seiner Mutter war eher ein Bruder-Schwester als ein Mutter-Sohn Verhältnis. Ihre gemeinsamen Fahrten gingen zumeist nach Kroatien, nach Royan an die Gironde-mündung und nach Juan-les-Pins an die französische Riviera.

Als Hass im Sommer 1937 die Maturaprüfung erfolgreich bestanden hatte, beschlossen die Eltern, da er nun auch 18 Jahre alt war, ihn diesmal alleine losziehen zu lassen. Hass sollte zur Weltausstellung nach Paris fahren und nach Rückkehr dem Wunsch seines Vaters entsprechend an der Wiener Universität mit dem Jurastudium beginnen, damit er später die Kanzlei übernehmen konnte.

Hans Hass blieb drei Wochen in Paris, besuchte die Weltausstellung und viele andere Sehenswürdigkeiten, doch dann hatte er von der lärmenden Metropole genug. Er setzte sich kurzerhand in den Zug und fuhr an die Atlantikküste nach Hossegor, einem Seebad in der Nähe von Biarritz, das ihm Freunde empfohlen hatten. Als Hass aber dort ankam war das Wetter so schlecht und die Hotels so sündhaft teuer, dass er beschloss, unverzüglich nach dem vertrauten, sonnigen Juan-les-Pins weiterzureisen.

Hass tummelte sich an der Cote d'Azur vier Wochen lang und fand es wie immer aufregend und herrlich. Doch dann verfiel er einer unglücklichen Liebe und begann mit Spaziergängen in die Einsamkeit der Felsklippen an der Küste. Damit nahm das Schicksal seinen Lauf, denn bei einem seiner Spaziergänge beobachtete er am entlegenen Cap d'Antibes einen Mann, der mit einem langen Holzstab in der Hand in den Wellen schwamm. Diese Begegnung sollte für das weitere Leben von Hass wegweisend sein.

Hans Hass beobachtete neugierig, wie der Mann elegant auf und ab tauchte. In dem besonders klaren Wasser konnte der verblüffte Hass auch sehen, dass der Taucher mit seinem Handspeer auf die Jagd nach Fischen ging. Als der Mann nach einer Weile aus dem Wasser stieg, überfiel Hass ihn mit vielen Fragen: Wie ist es möglich, dass Sie sich so lange unter Wasser aufhalten können? Wie machen Sie es nur, dass die Fische nicht davon schwimmen? Brauchen Sie unbedingt diese merkwürdige Brille? Der Amerikaner beantwortete bereitwillig alle Fragen. Er erzählte Hass von der Schönheit des Meeresgrundes, von den vielen Fischen, die dort leben, und zeigte ihm die Harpune, mit der Fische jagte. Guy Gilpatric, so hieß der Amerikaner, gab ihm auch Ratschläge, wo er sich die Ausrüstung kaufen konnte. Gilpatric, ein bekannter Schriftsteller und Korrespondent der amerikanischen Saturday Evening Post, betrieb diese Unterwasserjagd schon einige Jahre lang an der französischen Mittelmeerküste.

Hass war von diesem Schlüsselerlebnis wie elektrisiert, hier hatte er eine Betätigung gefunden, die seinen Neigungen entsprach: Die Kombination



Hans Hass zeigt 1968 seiner Tochter Meta die Stelle am Cap d'Antibes, wo er 1937 auf Guy Gilpatric traf.

von Sport, Draufgängertum und Ungewöhnlichem, Nichtalltäglichem traf genau seine Interessen. Vor seinen Augen sah er die riesige Fläche der Ozeane, das nahezu unerforschtes Niemandsland waren, und in seiner jugendlichen Phantasie dachte er an die Bücher von Jules Verne, dessen Kapitän Nemo durch die Tiefen der Meere mit ihren Gebirgen und Schluchten fuhr und dort mit den gefährlichen Seeungeheuern kämpfte: „Wohl im Leben eines jeden Menschen kommt einmal der Augenblick“, schrieb Hass kurze Zeit später, „in dem er fühlt, dass er seinem Glück begegnet ist, und in dem ihn der Wunsch beseelt, es schnell zu fassen und zu halten. So erging es mir damals.“⁶

Vergessen war die unglückliche Liebe, und trotz der Mittagshitze machte er sich auf den Weg, um sich die Ausrüstung für die Unterwasserjagd zu besorgen. Der Schmied in Antibes verlangte für die gewünschte Harpune die stolze Summe von 150 Francs. Er konnte sie erst in einigen Tagen liefern, aber bei dem Optiker konnte Hass die wasserdichte Brille sofort mitnehmen.

Gleich fuhr er zu der kleinen Insel St. Honorat, die in einiger Entfernung vor Cannes liegt. Das Wasser war hier kristallklar, und er blickte in eine fremdartige, merkwürdig flimmernde Welt. Spähend und immer tiefer tauchend schwamm er die Küste entlang. „Ich fühlte mich wunschlos glücklich“, schrieb er. „Die Welt über Wasser und die unglückliche Liebe waren vergessen; eine neue Welt und eine glücklichere Liebe waren mir erstanden.“⁷

An den nächsten Tagen schwamm und tauchte Hass stundenlang an der Küste von Antibes entlang und konnte sich an all dem Neuen nicht satt sehen. Und dann kam der Tag, an dem er von dem Schmied seine Harpune erhielt. Hass zog noch am gleichen Tag auf die Fischjagd und wurde doch herb enttäuscht: bei den ersten Versuchen verhielt er sich sehr ungeschickt, stach sich zunächst selbst in die Hand und zum guten Schluss zerbrach auch noch die teuere Harpunenspitze an einem Felsen. Sofort ließ er sich aber eine neue anfertigen, lernte täglich besser, mit der Harpune umzugehen und hatte nun auch erste, wenn auch bescheidene Erfolge.

In diesen Tagen traf er zufällig seinen Wiener Freund Viktor Marischka, der nicht minder begeistert von der Unterwasserjagd war und sich Hass anschloss. Nun jagten sie zu zweit, und bald entschloss sich Hass, die Fische an Restaurants zu verkaufen. Anstatt jedoch das verdiente Geld in dem Casino oder den Bars von Jules-les-Pins zu verjubeln fasste Hass einen Entschluss: Von jetzt ab sollten Einnahmen immer nur für weitere Unternehmungen verwendet werden. Ein Unternehmen sollte so immer das darauf folgende finanzieren. Hass war es so ernst, dass er sich ein Kontobuch anlegte und mit einer genauen Buchhaltung begann.

„Mit jedem Tag beherrschte ich die Technik besser, und doch fehlte etwas“, beschrieb Hass diese Zeit, „irgendetwas sehr Wichtiges - ich spürte es. Und eines Tages kam mir plötzlich die große Erleuchtung: Technik allein genügt nicht! Meine Fische waren nicht bloße Fangobjekte! Ich musste mich mit der Eigenart ihres Wesens vertraut machen, und je mehr ich in ihr Wesen eindrang, umso interessanter wurden sie mir, ja Vergleiche mit den Charakterzügen der Menschen drängten sich geradezu auf.“⁸ Hass begann zunächst damit, das Verhalten der einzelnen Fischarten zu beobachten, um im geeigneten Moment den Stoß mit der Harpune anzubringen, später aber auch aus Interesse an der Verschiedenartigkeit der einzelnen Gattungen.

Er machte damals eine Beobachtung, die sein späteres Leben wesentlich beeinflusst hat: Bei seinen Jagdzügen zeigte sich, dass die einzelnen Fischarten

ten, die er verfolgte, durchaus nicht so stumpf und teilnahmslos waren, wie sie sich im Aquarium präsentieren. Um an sie heranzukommen musste er sie ganz genau studieren. Er stellte dabei fest, dass das Instinktverhalten der einzelnen Arten, ihre Lebensweise und ihre Reaktionen genauso verschieden sind wie ihre Körperform und Farbkleidung. Das brachte ihn auf den Gedanken, dass sich hier für die Meeresforschung eine vollkommen andere und neue Möglichkeit bot. Sie bestand darin, dass der Forscher sich selbst in ein fischartiges Wesen verwandelte, die Tiere direkt vor Ort in ihrer natürlichen Umwelt beobachtet und mit ihnen experimentiert - und genau dies hat Hass dann bei seinen späteren Expeditionen verwirklicht.

Zu dieser Zeit waren solche Gedanken revolutionär, denn in der wissenschaftlichen Forschung bediente man sich fast ausschließlich noch Schleppnetzen und Angeln, die man von einem Boot aus in die Tiefe sandte. Vermischt mit Sand und Schlamm warf man den Fang in wahllosem Durcheinander auf die Planken der Fangboote. Die erbeuteten Meerestiere wurden untersucht und die noch lebenden in einem Aquarium beobachtet. Dass dort die Tiere nicht mehr ihr natürliches Verhalten zeigen, liegt auf der Hand, und deshalb war damals über das natürliche Leben und Zusammenleben der Meerestiere noch kaum etwas bekannt.

Durch den Fischverkauf besserte sich die Finanzlage von Hass zusehends. Bald konnten sie sich Fahrräder mieten und lernten so die ganze Küste bis St. Raphael kennen. Es war am Cap Miramar, wo Hass seine erste Begegnung mit Thunfischen hatte, und dass diese erste Begegnung nicht tragisch endete, war nur einem glücklichen Umstand zu verdanken. Da es Hass anfangs nicht gelang, mit der relativ kurzen Leine an der Harpune die Thunfische an Land zu bringen, benutzte er diesmal ein langes Seil. An einem Ende befestigte er die Harpunenspitze, den Rest wickelte er sich mit einem kunstvollen Knoten, der sich im Notfall selbst öffnen sollte, um den Bauch. Aber gerade dieser Knoten wurde Hass beinahe zum Verhängnis.

So ausgerüstet stieg er erneut ins Meer, um einen Thunfisch zu harpunieren. Guy Gilpatric, dem Hass am Abend die Episode in einem Bistro erzählte, hat sie in sein Buch „The Compleat Goggler“ übernommen: „Im letzten Sommer“, schrieb dort Gilpatric, „stach ein junger und sehr zäher Österreicher, der in unserem Gebiet jagte, einen Thunfisch von etwa 20 Pfund Gewicht. Der Thunfisch löste sich mit der Harpunenspitze von dem Speer, und der Österreicher begann mit ihm an der Leine ein Tauziehen. Aber dem

Thunfisch war es nicht sonderlich zum Spielen zumute. Er schwamm tiefer, tiefer und immer tiefer! Nun, in einer solchen Lage hätte ich die Leine gekappt oder die Harpune fahren lassen, aber der Österreicher war aus einem härteren Holz geschnitzt und so blieb er, bei Gott, an dem Seil dran. Schließlich riss in einer Tiefe von 16 Meter die Harpunenspitze aus dem Thunfisch aus. Der Österreicher erreichte zwar noch die Oberfläche, aber auf dem Weg war eine Menge Wasser in seine Lungen eingedrungen, und es war wirklich eine sehr üble Sache.“⁹ Nachdem Hass dann mehr tot als lebendig wieder das Ufer erreicht hatte, beschloss er, die Sache mit dem kunstvollen, „selbst-lösenden“ Knoten nicht mehr weiter zu erproben.

So vergingen die Tage in Südfrankreich mit Fischjagd, Schwimmen und Tauchen, und Hass verliebte sich immer mehr in das Meer mit seinen vielen Fischen, Tieren und Pflanzen. Aber der Beginn des Jurastudiums stand kurz bevor, und so musste er schweren Herzens Abschied von der Cote d’Azur nehmen und die Heimfahrt nach Wien antreten.

Nach Wien zurückgekehrt nahm das Leben zunächst wieder seinen geregelten Lauf. Hass immatrikulierte sich an der Universität für Jura, ganz so wie es der Vater bestimmte. Er selbst wollte nun nach seinen Erlebnissen in Südfrankreich zwar Zoologie studieren, aber es gelang ihm nicht, seinen Vater umzustimmen.

So studierte Hass bis zum nächsten Sommer eher unwillig zwei Semester Jura, jedoch war es für ihn keine verlorene Zeit, denn er lernte dabei das klare logische Denken, das für jede wissenschaftliche Betätigung von grundsätzlicher Bedeutung ist. Und je klarer und logischer er denken lernte, umso klarer wurde ihm, dass er sein Leben nicht zwischen Prozessakten beschließen würde. Jedoch machte ein ganz anderes Problem als das unglückliche Jurastudium Hans Hass viel mehr zu schaffen: Als er nämlich nach seiner Rückkehr vom Mittelmeer Freunden und Bekannten von seinem neuen Sport erzählte und all die aufregenden Unterwasserabenteuer schilderte, machte er die traurige Erfahrung, dass kaum jemand seinen Berichten glauben wollte. Die meisten stempelten ihn einfach als Aufschneider ab. Wie auch schon viele andere Pioniere vor ihm musste nun auch Hass die bittere Pille schlucken, dass es leichter ist, etwas Neues und Besonderes zu beginnen, als die Mitwelt davon zu überzeugen, dass es wirklich etwas Neues und Besonderes ist.

Sein Onkel, der Forschungsreisende Erich Zugmayer, dem Hass stolz von seinen Erlebnissen berichtet hatte, tröstete ihn. Er hatte Reisen auf den Spuren von Sven Hedin unternommen, am Ozeanografischen Institut von Monaco gearbeitet und war nun Abteilungsleiter an der Zoologischen Staatsammlung in München. Zugmayer meinte, man könne den Himalaya überqueren, und die Wiener würden dazu nur „Ach, wie interessant“ sagen, um sich gleich wieder dem Bridge zuzuwenden oder dem Fußball. Wenn allerdings in der Zeitung ein entsprechender Artikel stünde, dann sei es etwas ganz anderes, dann erst würde man die Erzählungen glauben und man sei mit einem Schlag ein Held! Und zwar sei es dann ziemlich gleichgültig, ob und was man überhaupt geleistet habe - nur eben in der Zeitung müsse es zu lesen sein.

Daraufhin verfasste Hans Hass, der vom regelmäßigen Tagebuchschriften schon Übung darin hatte, einen emotionsgeladenen Bericht über seine Erlebnisse in Südfrankreich und sandte ihn an die drei größten Tageszeitungen von Wien. Zu seinem Bedauern zeigte jedoch keine dieser Zeitungen Interesse; man teilte ihm mit, dass es sich um ein zu entlegenes Thema handle: er solle es vielleicht einmal bei einer Fischerzeitung versuchen. Das tat Hass dann auch, und wirklich erschien der umfangreiche Artikel ein halbes Jahr später in der Monatszeitung „Der Angelsport“.

Gleich zu Beginn des Artikels „Fischjagd unter dem Meere“ erklärt Hass, was ihn an diesem neuen Sport so fasziniert: „Seit langen Jahren habe ich von einem Sport geträumt, bei dessen Ausübung ich auch wissenschaftlich nützlich tätig sein könne. Meine Vorbilder waren daher seit jeher jene großen Forscher gewesen, die einst mit Flinte und Botanisiertrommel die Urwälder durchforschten, oder jene, die auf zerbrechlichen Nachen ihren Weg nach unbekannten Küsten erzwangen. Ein Sport schwebte mir vor Augen, der nicht nur Körper und Geistesgegenwart schult, sondern durch dessen Praxis ich mein Wissen - und vielleicht auch das meiner Mitmenschen - bereichern könnte. Ich haben diesen Sport letzten Sommer an der Riviera gefunden.“¹⁰

In der Fischerzeitung dürfte kaum einer der Bekannten von Hass den Artikel je gelesen haben, aber was viel wichtiger war: er erhielt für ihn ein Honorar von 200 Reichsmark, wofür er sich einen Fotoapparat kaufen wollte. Er hatte sich nämlich dazu entschlossen, seine Jagdzüge und die Welt unter Wasser zu fotografieren, um Beweise für seine Erzählungen zu schaffen.

Nach reichlicher Überlegung entschied sich Hans Hass für den Kauf einer Robot II, einer handlichen, kleinen Kamera mit automatischem Filmtransport durch Federkraft. Infolge des automatischen Filmtransportes konnten ganze Serien bis zu 50 Aufnahmen in rascher Folge angefertigt werden. Für diese Kamera ließ Hass sich bei dem Wiener Kunstschorler Steurer eine einfache, wasserdichte Messinghülle fertigen. Neben der neuen Unterwasserkamera beschaffte sich Hass auch die damals neuartigen Gummischwimmflossen von Le Prieur aus Frankreich. Sie waren 1937 auf der Weltausstellung in Paris erstmals vorgestellt worden und erregten viel Aufsehen in dem Wiener Schwimmbad, in dem Hass sie erstmals erprobte. Durch die Verbindung von Schwimmflossen und handlicher Unterwasserkamera gelang Hass ein wesentlicher Fortschritt in der Unterwasserfotografie, denn jetzt konnte sich der Fotograf frei im dreidimensionalen Raum bewegen und völlig den Unterwasserverhältnissen anpassen.

Hass studierte nun die Unterwasserliteratur und stieß auf das Buch „Das Zacca-Abenteuer“ des amerikanischen Tiefseeforschers William Beebe. Er hatte auf seinen Forschungsfahrten einen Taucherhelm benutzt, der über den Kopf gestülpt wird und nach unten offen ist. Die Luftzufuhr erfolgte durch einen Schlauch mittels einer Handpumpe. William Beebes Schilderungen von den Möglichkeiten, die sich mit einem solchen Taucherhelm boten, begeisterten Hass so sehr, dass er sich einen ebensolchen Helm anfertigen ließ und ihn im Frühjahr 1938 in der Alten Donau, einem Seitenarm der Donau in Wien, erprobte. Hass hatte durch einen gelungenen Vortrag im Akademischen Turnverein der Wiener Universität einige neue Freunde gewonnen, die mit ihm gemeinsam die ersten Versuche durchführen wollten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten gelang es Hass tatsächlich, mit dem Helm in vier Meter Tiefe die Alte Donau, die an dieser Stelle über dreihundert Meter breit war, von Kaisermühlen nach Stadlau, unweit des „Gänsehäufel“ zu durchqueren.¹¹ Durch diesen Erfolg ermutigt nahm er sich vor, den Helm auf die nächste Reise mitzunehmen und in größerer Tiefe zu erproben. Auch die ersten Versuche mit der neuen Unterwasserkamera im Wiener Dianabad waren sehr zufriedenstellend.

Nächtelang saß Hass nun vor der Weltkarte und erkundete die Küsten der Kontinente. In ferne Länder konnte die nächste Expedition noch nicht gehen, dafür fehlte das nötige Geld. Abgesehen davon gab es 1938, kurz nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, auch kaum Devisen



Der nach dem Vorbild von William Beebe gebaute offene Taucherhelm ermöglichte Hans Hass bereits 1938 in Kroatien einen längeren Aufenthalt unter Wasser.

und Ausreisegenehmigungen. Deshalb sollte diese Reise nach Kroatien gehen, dessen Küste Hass schon von Reisen mit seinen Eltern kannte und von deren klarem Wasser er wusste. Acht Freunde aus dem Akademischen Turnverein der Wiener Universität wollten ihn dorthin begleiten, und zwar fünf im ersten Monat und drei im zweiten. Ein passendes Schiff hatte ein Freund seines Vaters für ihn ausfindig gemacht. Das Schiff hieß SOKOL und war ein acht Meter langer Segelkutter mit einem kleinen Hilfsmotor.

Hass wollte mit Karl März, Guido Beer und Kurt Häammerle mit dem Zug von Wien bis Split reisen und von dort mit der Fähre nach Biograd na Moru

südlich von Zadar weiterfahren. Hier lag die SOKOL im Hafen, wohin die beiden anderen Teilnehmer des ersten Abschnitts, Egon Staic und Heinz Lill, mit ihrem Motorrad von Wien aus kommen wollten.

Hass verfolgte mit dieser Reise eine besondere Absicht: Es musste ihm gelingen, in diesem Sommer gute Unterwasserfotos aufzunehmen. Diese Fotos könnte er dann veröffentlichen und eventuell auch Vorträge halten. So würde er Geld verdienen und könnte dann in den nächsten Ferien wieder ein Stück weiter fahren, möglichst in die Tropen, vielleicht zum Roten Meer, nach Sri Lanka, oder in die Südsee. Von dort könnte er sensationelle Aufnahmen mitbringen und damit genug Geld verdienen, um noch größere Expeditionen zu finanzieren, mit einem eigenen Schiff, besseren Geräten und wissenschaftlichen Zielen. Sicherlich würde sich die Möglichkeit zu ganz neuen Forschungen bieten, die man dann vielleicht auch wirtschaftlich auswerten könnte.

In dem besonders klaren Wasser um die Insel Uglian machte Hass seine ersten Versuche, im Meerwasser zu fotografieren. Schon nach einigen Tagen begann er, an dieser neuen Form der Jagd gefallen zu finden. Im Grunde genommen war diese Fotojagd auch adrenalinträchtig, und ein gelungenes Foto war sogar eine noch lohnendere Beute als ein toter Fisch. Außerdem war die Fotojagd oft wesentlich schwieriger als das Harpunieren. Hass musste noch näher, also noch geschickter anschleichen als bisher, und gleichzeitig auf Hintergrund und Beleuchtung achten. Dazu musste er meist viel länger unter Wasser bleiben. Hinzu kam noch, dass beide Hände zur Bedienung der Kamera nötig waren, so dass für das Tauchen ausschließlich die Beine zur Verfügung waren. Hier zeigte sich besonders der große Vorteil der Schwimmflossen. Allerdings durfte man sich nicht zu abrupt bewegen, da sonst die Fische flüchteten.

„Ich kenne selbst das Jagdfieber, das aufflammt, wenn man einen Bock oder Hirsch erlegt“, schrieb Hass wenig später, „und ich weiß, welche Freude es macht, Hasen oder Rebhühner aufzuspüren und zu schießen. Nichts aber kann sich mit dem Glücksgefühl messen, das jener empfindet, dem es gelang, ein scheues Wild auf den Film zu bannen. Das eine ist eben - man möge es mir nicht übel nehmen - doch letzten Endes die Befriedigung eines Triebes, den einst die Notwendigkeit in das Herz unserer Urväter gepflanzt hat. Das andere ist Kunst und Freude an dem Schönsten der Welt: der Natur.“¹²

Nach dem ersten Monat in Kroatien erhielt Hass die weniger erfreuliche Nachricht, dass mit Ausnahme von Jörg Böhler die beiden anderen, für den zweiten Abschnitt vorgesehenen Teilnehmer abgesagt hatten.¹³ Mit Jörg Böhler und Karl März, der nun doch auch den zweiten Monat dabeiblebte, verbrachte Hass weitere, interessante Wochen in Kroatien. In Dubrovnik endete dann die erste Expedition von Hans Hass, und die Teilnehmer fuhren nach Hause. Hass konnte mit den gesammelten Erfahrungen und einer Vielzahl gelungener Fotos durchaus zufrieden sein.

Als Hass im September 1938 nach Wien zurückkehrte, brach er sein ungeliebtes Jurastudium ab und wechselte die Fachrichtung. Er hatte zwar seinen Vater immer noch nicht zur Einwilligung in das Zoologie Studium gebracht, aber immerhin durfte er sich für das Maschinenbaustudium an der Technischen Universität in Wien einschreiben. Nach einem Semester Maschinenbau wechselte Hass über zur Architektur.

Hans Hass hielt in diesem Winter, um weitere Expeditionen zu finanzieren, einige größere öffentliche Lichtbild-Vorträge in dem Wiener Volksbildungsinstitut „Urania“. Da die Vorträge durchweg gut besucht waren, füllte sich seine Expeditionskasse. Seine freie Zeit nutzte er dazu, sein erstes Buch zu schreiben. Da inzwischen alle Schriftsteller, um publizieren zu dürfen, der Reichsschrifttumskammer angehören mussten, hatte Hass schon Anfang 1938 einen entsprechenden Antrag gestellt. Da er nicht hauptberuflich als Schriftsteller tätig war, sondern „in geringem Umfang und nur gelegentlich“ neben seinem Studium publizierte, wurde er von der Mitgliedschaft befreit. Hass ersparte sich so die regelmäßigen Kammerbeiträge und musste nur jeweils vor der Veröffentlichung eines Buches um eine Einzelgenehmigung anfragen.

Am Ende seines Buches „Jagd unter Wasser“ wirft Hass einen bedeutsamen Blick in die Zukunft: „Wenn ich manchmal des Abends die vielen Küsten und Inseln südlicher Meere auf meiner Landkarte verfolge und daran denke, welche Unzahl fremdartiger, meist nur ihrem Aussehen nach bekannter Fische dort leben, dann erfasst mich stets ein Gefühl grenzenloser Dankbarkeit gegen die Vorsehung, die mir schon in so jungen Jahren zeigte, wo ich mein Glück zu suchen habe. Die übrige Welt ist so gründlich erforscht, dass jungen Entdeckern wenig übrig geblieben ist. Die Wüsten ewigen Eises, die Zonen höllischer Hitze, die schroffsten Bergriesen, die dun-

kelsten Urwälder, überall hat der Mensch seinen Weg ertrotzt, überall sind seine Spuren. Nur das Meer blieb unberührt, wie vor tausend Jahren. Unter seinen endlosen Wogen leben zahllose Tiere, in Gestalt und Größe unbekannt, herrscht der romantische Zauber einer Unterwelt. In kommenden Jahren will ich versuchen, die Korallenriffe tropischer Meere näher zu erforschen und auch die zauberhafte Farbenpracht dieser Landschaften und den Formenreichtum ihrer bunten Bewohner in Farbfoto und -film festzuhalten. Mit einer stark verbesserten Ausrüstung will ich dort auch den Kampf mit den großen Raubtieren des Meeres wagen und - wenn möglich - mit einem Scheinwerfer am Kopf während der Nacht auf die Unterwasserjagd gehen. Wieweit es mir gelingen wird, meine Pläne zu verwirklichen, weiß ich heute noch nicht. Aber Abenteuerlust, Wissensdrang, Entdeckerfreude und sportlicher Ehrgeiz werden mich nicht mehr verlassen. In meinen Träumen jage ich schon nach herrlich bunten Fischen in fernen, unbekannten Meeren und erprobe im Kampf mit den Untieren dieser fremden Welt meine Geschicklichkeit und meinen Mut.”¹⁴